

Der Landbote.

Volkstümliche Freibeilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 5.

Ercheint allmonatlich.

1917.



Wenn et net miß wär.

O wie eß dat Herz mir schwer,
Weiß net, wie dat eß!
Wenn et noch wie immer wär,
Schrieb e ganz geweiß.

Horch, de Hund bellt vir de Dir,
Rasch, et kemmt die Post;
Breißbot, Breißbot, Breißbot hir,
Ob d' en Breißche host!?

„Grittche, naa, bedaure sehr.“ —
„Got die Lieb en Reß?!
Wenn et noch wie immer wär,
Schrieb e ganz geweiß.“

Weiß net, wo de Kopp mir sticht, —
Wenn et net miß wär,
Ihnder noch e Johr vergiht,
Läg ich en de Ar'.

W. Reuter.

John Brinkman's Boß und Swinägel.

Eine Tier- und Menschengeschichte.

Es war im Herbst gleich nach Martini an einem nebeligen Morgen, wo der Nordost scharf und kalt über Saat und Brache blies. Das Laub war fast schon von den Bäumen gefallen, die wenigen noch festhängenden Blätter jähren well und esend aus wie Leute, die weder leben noch sterben mögen. Die hohen Tannen im Wald rauschten frostig und schüttelten die Tauropfen ab, wie der kranke Müller die Blutegel. Stoßweise ging der Wind über die Brache, toll und blind, wie ein mit der eisernen Egge durchgegangenes Pferd gespannt. Die Saat lag teilweise schon im Acker, Raps und Rüpfen, Weizen und Roggen waren bereits aufgelaufen. Auf ungeschützten Stellen lagerte der Reif. Als die Sonne den Nebel durchbrach, blickte und glitzerte die Wiese von Eiskristallen. Die Luft sah kupferfarben und schwer aus, als ob man schon Schnee erwarten könnte; und die Sonne blickte so sauer und verdrießlich wie die faule Meierin, die Morgens vor Tau und Tag nach der Kuhregel muß. Es war so still und einsam auf dem Felde, daß die alte hungrige Krähe auf dem Weidenbaum bei der Mergelgrube laut krächzte. Der Schäfer hütete seine Herde hinter dem Acker; sein Hund steckte den Schwanz zwischen die Beine und sah nachdenklich von seinem Herrn auf die Schafe, als ob er darüber nachsänne, warum jetzt so zeitig herausgetrieben würde. Es war doch genug Viehsutter in den Scheunen, außer den drei Erbennieten beim Schafstall. Der Schäfer war auch ärgerlich, er hatte seit einer halben Stunde versucht, seine Pfeife in Brand zu setzen, hatte sich aber dabei den Daumen blutig geschlagen, aber der infame Schwamm wollte kein Feuer fangen, gleichviel, ob er ihn über oder unter den Stein legte. „Wenn nicht bottern will,“ sagte er böshaft, denn künmt kein Botter ut de Reß und wenn een of rinspigt.“

Hinter den Außenschlägen standen lange, dicke Tannenreihen, in denen ein Krammetsvögeldohntensteig angelegt war. Hier raschelte es, als ob jemand, der nichts gutes im Sinne hat, auf Socken die Treppe hinunter schlleicht;

das war der Boß, der vorsichtig Umschau hielt, ob ein Krammetsvogel oder eine Wachholderdrossel sich in den Schnüren verstrickt habe. Die Krammetsvögel waren aber schon weiter gezogen, und weder Reife noch Holzhäher war auf den Leim gegangen. In den Dohnten hingen nur noch einige Vogelbeeren. „Na, wat nu,“ sagte Boß verdrießlich. Nach kurzem Besinnen spitzte er die Ohren, hielt Kopf und rechtes Vorderbein in die Höhe und gab Obacht, ob sich auf dem Felde etwas rührte. Als alles still blieb, sah er vorsichtig auf den gepflügten Acker und auf die weit entfernte Schafherde. Kein Laut war hörbar außer dem hohlen Krächzen der hungrigen Krähe. „Dat kann mi passen,“ sagte der Boß und lief in den Tannenreihen hin und her. Dabei hielt er den Kopf dicht am Erdboden, als ob er eine Spur gefunden hätte. Es dauerte auch nicht lange, bis er seiner Sache sicher war, und nun ging es über den gepflügten Acker in den Weizenschlag hinein. Auf einmal machte er sich klein und versteckte sich unter einem großen Rasenstück. Dann hob er unversehens den Kopf und sah mit einem Satz einem in der Furche schlafenden Hasen an der Gurgel. Der erschrockene Hase quidte gefährlich und machte drei Sprünge, um den schlimmen Gast los zu werden. Es half ihm nichts, Boß ließ nicht los, und es dauerte nicht lange, da lag der Hase steif und tot und blutete aus Genick und Gurgel. Boß leckte sich das Maul, grinste häßlich, zeigte dabei alle seine schwarzen Zähne und sagte: „Dat schadt di nix, dat di frieren deit, wurüm hätt bin Badder di leen Fußhanschen löst. — Slag dir 'n anner Mal mit apen Ogen, Schapskopp.“ Darauf setzte er sich hin und fraß, daß ihm das Maul schäumte. Er hatte guten Appetit und guten Gelack für das was er hinunterschluckte, ein ganzer Hase war ihm aber doch zu viel. Als er nicht mehr fressen konnte, grub er ein Loch und verwahrte darin die Überbleibsel, Haut, Haare, Eingeweide, Fleisch und Knochen. „Spare in der Zeit, so hast du in der Not, morgen ist auch noch ein Tag,“ sagte er und schüttete das Loch vorsichtig wieder zu, schleppte ein Rasenstück herbei, sodas nichts mehr zu sehen war. Insekt kratzte er die Blutspuren fort und sagte zu sich: „Vorsicht is tau allen Dingen gaud.“

Als er seine Sache nun ordentlich bestellt hatte, war ihm so wohl zu Mute wie einem reichen Mann, der tausend Taler zu fünf Prozent sicher im Stadtbuch hat eintragen lassen. Dann setzte er sich auf ein Hinterbein, blähte nach dem Schäfer hinüber und dachte: Dei Schopergäuf, münten bald fett nog sein. Dat ein gri Gant stekt mi leidig in 'ne Ogen, ik kann em gar nich vergäten. Dei wir wir as sei den Roggen sneden, all ganz gatlich wat dei woll ufstunns punemlich worden is. Na, wi können ja moren ore aewermore Nacht mal tauiehn, wat sich dorbei dauhn lett. Weiten mücht id blot, wo den Schover sin Hund nachts slapen deit, dat is 'nen intamtigen Uppasser. Ach still man blot so wäl Murr in Tänen un Knaden hälben as min Unkel, de polsche Wolf, id wull juch wat anners wifen.“ Als er das das dachte, kam ein Postwagen über die Landstraße und der Postillon stieß ins Horn. Boß erschrad nicht wenig. Er dachte an Jäger und Hunde, das Jagdhorn konnte er durchaus nicht leiden. Schnell war er im nächsten Graben und sah vorsichtig über die Grabenkante. Da wurde er gleich gewahr, daß er vor einem Posthorn Reihhaus genommen hatte. Der Schred war ihm aber so in den vollen Magen geschossen, daß er Bauchgrimmen spürte und sich räusperte, bis ihm wieder froh zu Mute wurde. Da sagte er zu sich: „Bäter is bäter, un Unglück slövt nich! Ad will dat doch man leiver so maken, as bei Fisch, bei fär: Ost un West, tau Hus is't Best! un spring von Badder sinen Smerstüvel in

Mudder eren Innerrock. Ich gah nah Hus, dor will id 'n bäten usplapen." Er machte sich auf den Weg, sein Bau lag nicht weit von den Tannenreihen, aus denen er heraus gekommen war. Er lief am Grabenrand entlang und kam an der Mergelgrube vorbei, wo die Krähe noch immer im Weidenbaum saß. Die Grube war voll Wasser; da er vom vielen Essen durstig geworden war, fing er an zu saufen. Da hörte er ein Geräusch, er horchte scharf hin und entdeckte seinen Feind, den Swinängel, der hinter dem Dornbusch an einem Mausfnochen nagte. Swinängel schien sehr vergnügt, tat aber so, als ob er Boff nicht sähe, da er mit solchen Leuten nichts zu tun haben mochte. Darüber ärgerte Boff sich über alle Maßen. Er hatte triftige Gründe für seine Abneigung gegen die Swinängels. Erstens war er neidisch, daß die Jäger die Swinängel verschonten, zweitens gingen die insamen Biefter ihm immer aus dem Wege und drittens mußte er seinen Ärger über das Posthorn an jemand auslassen. „Täuw' Brauder," dachte er, „di willst id 'nen booten. Solt uch 'nen Braden streuen, du kümmt mi gar' tau Paß." Da Boff aber von Natur ein kluger Schelm ist, ging er freundlich zum Swinängel und sagte: „Gut Morn mir leiw Rähwer Spüh, of all in 'e Bein? Na, wo geist di dat upstunn. Du etst jewoil gor 'ne Muffil! Dat lat id mi gefallen! Ich mein, ji Swinängels läwt man blot von Murrken (Regenwürmer) un Rostkäwers. Re, so wat säwi nich." Swinängel sagte nur: „Schönen Dank, Boff." Weil er dem Schelm aber garnicht traute, zog er Schnauze und Bein zurück und machte sich etwas kraus, sodas er für jeden Fall bereit war. Boff kam noch einen Schritt näher, beugte den Mausfnochen und rief: „Ruffhinken häw id lang' nich prauwt. Sitw mi 'nen Happen af!" „Du süht jo, dat dor nix mir an is, Boff," sagte Swinängel und machte sich noch etwas krauser. „D, 'nen bäten ward dor woll noch an wäsen," meinte Boff und bückte seinen Kopf dicht an Swinängel heran, als ob er den Mausfnochen untersuchen wollte. Das tat er, um Swinängel leichter belauern zu können. Als er glaubte, daß der rechte Augenblick gekommen sei, drehte er schnell seinen Kopf um und wackte Swinängel mit seinen scharfen Zähnen den Kopf abbeißen, Swinängel war aber hurtiger als sein Gegner. Er rollte sich zu einem dichten Knäuel zusammen, daß Boff sich an den spitzen Stacheln Schnauze und Zunge blutig stieß.

„Dunnerwäder, emfamtiger Swinängel," schrie Boff und schnaubte vor Wut und wischte sich mit den Pfoten das Blut von der Schnauze, „dat sall di dürr tau stahn kamen. Wist du glic apen maken un gaud wür gäben, süh mal id di bod." Voll Gift, Galle und lauter Boshait umg Boff um seinen Gegner herum, wegen der vielen Stacheln konnte er nirgends antommen. Darauf setzte er sich wieder auf sein Hinterbein, sah den Swinängel mit morblustigen Augen an und sann nach, wie er ihm am besten an Leib und Leven kommen konnte. Endlich hatte er es heraus gefunden. Er ging dicht an das Stachelknäuel heran, suchte die drei langsten Spizen auf dem Rücken, faßte sie vorsichtig mit den Zähnen an und zog so den verwunderten Swinängel vom Aker herunter in die Mergelgrube, wo das Wasser am tiefsten war, schwapp's — lag mein Swinängel im Wasser. Nun mußte er das Bistier öffnen und sich auf seine Schwimmkunst verlassen. Das hatte Boff beabsichtigt. „Na, Brauder, wo gefüllt bi dat?" rief er und lachte höhnisch. „Wenn du Lust häst, kannst du bet morgen früh in de Ruhl swimmen, id gah hi nich weg, kümmt du rut bit id bi de Görgel af un' kümmt du nich rut, denn versüppst du; süh' mal, das is die Natur der Sache, mein Junge. Nu weist du, woran du büst, un kannst dauhn un laten, wat du willst, mi fassst glic wäl wäsen. Wo dei oll Kreih sid woll freut, wenn dei Bradin irst gor is." Nun konnte Swinängel schwimmen wohin er wollte, Boff ging ihm nach und zeigte ihm die Zähne.

So vergingen zehn Minuten. Der Novembertag war kalt und Swinängel nicht mehr jung. Es dauerte nicht lange, da wurde ihm der Atem knapp und die Beine lahm. Er mußte seinen Rat mehr und dachte betrübt an Frau und Kinder zu Hause. Zulezt biß er in den sauren Apfel und versuchte es mit guten Worten.

„Boff," sagte er, „id häw saeben lätt Wörm tau Hus, bei Winter is vör dei Dör, un dat sünd dürr Eiben. Min Freu kann dei armen Rinner nich allein dörrbringen. Ich häw di nie watter tau Leid dahn, id will wegtreden un bi nich wedder unner dei Ogen kamen. Lat mi in Freuden spahn."

„Wat, du häst mi niz tau Leid dahn," schrie Boff. „Wat sünderst du immer um den Graben rüm wo id min

Notwühr häw. In wat scheeren mi din Gören? Warum schaffst du di Rinner an, wenn du sei nich dörrbringen kannst? Ich lat di nich gahn, du kannst Gift dorup nehmen. Dittmal geist di dat an Kopp un Kragen. Ob son, n Ort für as du in 'e Welt sünd, ore nich, dor frecht nich Hund noch Hahn nach. Ich weet öwerhaupt nich wotau Swinängels up dei ihr nörig sünd. Was man vernünftig un sinn di in din Schicksal. Mat din Testament un lätt mi taun Börmund von de saeben Wörm in von wägen din Olsch brulst du di irst recht nich tau quälen. Wo dei sid woll frenen deist, wenn du nich wedder ant Hus kümmt un drei Kreih er vertellst, wo schön du smedt häst, dei frigt sid 'nen jungen Swinegel wedder un fett 't dat Geschäft furt."

Dem Swinängel wurde grün und gelb vor Augen. Auf einmal sank er tief ins Wasser, es sauste ihm vor den Ohren, als ob es donnerte. Mit Ausbietung seiner letzten Kraft kam er wieder in die Höhe. Als er den Kopf über Wasser hatte, blickte er wild um sich — und wahhaftig sein Feiniger war fort.

Swinängel hatte noch so viel Besinnung, daß er sich ans Land schleppte. Dort fiel er hin und lag einen Augenblick, als ob er tot sei. Aber er hatte eine zähe Natur und kam bald wieder zu sich. Nur konnte er nicht begreifen, was aus Boff geworden war. Er kroch wieder auf den Aker, der ihm eine Fernsicht bot. Da sah er Boff mit hängendem Schwanz um die Ecke nach seinem Bau hin fliehen, das hatte seinen guten Grund. Der Besitzer des Gutes kam mit seinem Jäger und zwei Tagelöhnern, mit den beiden Tedeln Fix und Kuhlmann und dem Hühnerhund Boncoeur. Als sie über den Bach gingen, konnte Swinängel deutlich sehen, wie der Jäger mit der Hand nach den Tannenreihen zeigte. Dabei bligte seine Flinte hell im Sonnenlicht. Swinängel war ein alter, umsichtiger Bursche. „Ja, wat helpt dat all," sagte er im Selbstgespräch, „krigen dauhn sei em doch nich. Sei sünd all oft nog nah em ut wäht. Verladen Tohr wist dei Jäger nich mal, dat Boff dat dauher Notwühr immer dei grot Baul har, dor is hei er dörrbrulst. Nu hätt he sid ne nige, Notwühr dor achter in'm Graben immer 'n Brummelbeerstrud un Hasengeil gravt, darvon weit dei Jäger wedder niz. Kümmt Boff äwer bit Mat weg, denn kann id mi in acht nehmen, hei is tau süßsch un wäl kläuter as id. Uns stott is intwei un läm nich wedder heil warden. Wat is dorbi tau döhn?"

So sagte und simulirte er. Zulezt kam ihm ein Gedanke. So schnell die alten Beine ihn tragen wollten, ging er nach dem Tannenholz und war bald nicht mehr zu sehen.

Inzwischen war im Fuchsbau ein Höllenlärm. Der alte Kuhlmann Tedel hatte gleich gerochen, daß Boff zu Hause war und er ließ sich von den anderen Hunden nicht den Rang ablaufen. Boff hatte ihm im vergangenen Herbst häßlich in die Schnauze gebissen, das ärgerte ihn noch immer. Daher fuhr er in das Hauptloch hinein, Fix quielte im zweiten Loch, als ob ihm der Schwanz eingeklemmt sei. Ihm fehlte noch der Mut, ganz hinein zu gehen. Boncoeur stand vor dem dritten Loch bei der großen Suche und knurrte kräftig, daß sein Körper ihm nicht erlaubte, hinein zu kriechen. Der Jäger lag der Länge nach an der Erde und horchte, wo Kuhlmann und Boff sich rausten, um danach die Tagelöhner zum Ausgraben des Kessels anzustellen. Der Gutsherr probierte, ob das Schloß seiner doppeltläufigen Flinte in Ordnung sei. Kuhlmann hatte Boff scharf angefaßt, aber Boff gab es ihm tüchtig wieder. Er fürchtete sich nicht, sondern vierließ sich auf das unter dem Brombeerbusch neu angelegte Notrohr, aus dem er in zwei Minuten nach der Brache entwichen konnte, dann mochten seine Feinde ihm nachfluten. Als er nun das Knirschen, der von den Tagelöhnern ausgegrabenen Erde gerade über seinem Kopf hörte, sank ihm der Mut etwas. „Nu mal id dat as dei Maikämmer, as hei den Sparling achter dei Schlu pechen hört, id burc af." Er paßte einen günstigen Moment ab und fuhr Kuhlmann wieder so über die Schnauze, daß dieser drei Fuß zurückwich und jämmerlich winselte. Dann drehte Boff sich schnell und fuhr in den neuen Ausgang hinein. Herein kam er, aber nicht wieder heraus, das hatte er Swinängel zu verdanken, der sich kurz vor dem Ausgang so kraus gemacht hatte, daß keine Maus an den Stacheln hätte vorbei schlüpfen können. Boff fuhr richtig wieder mit der Schnauze in die Stacheln hinein. „Dunnerwäder, Swinängel," rief er, „gah mi furtken ut dan Wäg, ore id bit di bod."

„Bit du man tau", antwortete Swinängel kaltblütig.

„Stah mi dei Deuler, wenn ich nich min Wurt holl“,
knirschte Voh in heller Wut.

„Dang maken gellt nich,“ sár dei Swinágel. „Bruder,
Poffenspielen geiht um.“

Da wußte Fuchs, was die Glocke geschlagen hatte. Nun blieb ihm nur noch ein Weg übrig. Er mußte wieder zurück, über Kuhlmann hinweg, zwischen die Hände und Jäger durch ins Holz hinein. Wie der Blitz fuhr er auf Kuhlmann los. Der brave Teufel biß aber auch zu und riß Voh ein Stück von der Größe eines Fausthandschuhs aus dem Fels. Trotzdem kam Voh aus dem Loch heraus wie die Kacke aus dem Sad. Hätte der Gutsherr nicht so gut aufgefaßt, wäre er auch diesmal wieder entschlüpft. Aber der schoß ihm den großen Hasenjagel gerade unter den Schwanz. Voh fiel vornüber, streckte den Kopf zwischen die Beine und verendete. Als Swinágel den Schuß fallen hörte, wußte er Bescheid. Er kroch aus dem Loch heraus und sah den Gutsherrn mit dem toten Voh in der Hand, die drei Hunde sprangen an ihm in die Höhe und heulten und kläfften, als ob es mit dem Tode noch nicht genug sei. Swinágel sagte aber zu sich: „Schar is dat doch ün em, hei wir 'nen smuten un klauen Kiel —, äwer tan fünsch un venynsch. Harr hei mi nich so häßlich mitpáát mücht hei hüt woll nich 'jonn' slecht Er'n nahmen hábben, ich harr em denn Utweg nich verpurr.“

Nun zog Swinágel mit Frau und seinen sieben Kindern in das Loch und es gefiel ihm dort sehr gut, und wenn die Familie nicht ausgezogen ist, wohnt sie dort wohl noch heute auf diesen Tag. So lautet die Geschichte vom Voh und vom Swinágel, oder „das Brüden Poffenspielen“ geiht um.

John Brinkman.

Der Erzähler der vorstehenden Fabel ist ein geborener Mecklenburger. Er gehört mit seinen Landsleuten Friß Reuter und Heinrich Seidel zu Deutschlands bedeutenden Humoristen. Es ist kein Zufall, daß ein 240 Quadratmeilen großes Ländchen drei humoristische Dichter aufzuweisen hat. Der gesunde, unter Tränen lachende Humor ist eine Blume, die am besten auf freier Flur erblüht, in einem Leben in und mit der Natur, wie es den Mecklenburgern beschieden ist. Ihr Kampf, dem Boden Früchte abzugewinnen, verleiht ihnen zähe Tatkraft, den Glauben an eine höhere Macht, Beobachtungsgabe und ein sinniges Gemüt.



John Brinkman

Es ist zu bedauern, daß John Brinkman aus literarische Werke bisher nicht die ihnen gebührende Beachtung gefunden haben. In erster Linie ist die Schuld dem Dichter als Verdienst anzurechnen. Er hat sich wie Klaus Groth und Friß Reuter zur Wiederbelebung der alten, halbvergessenen niederdeutschen *Sachsensprache* in seinen Schriften der heimatischen Volksmundart bedient. In zweiter Linie bietet aber die ihm eigene Schreibweise selbst für Mecklenburger Schwierigkeiten. Daher ist eine verständige Überarbeitung seiner erzählenden Werke nicht abzusehen.

John Brinkman wurde am 2. Juli 1814 in der alten Hansestadt Rostock als Sohn des Kaufmanns und Schiffreeders Michael Brinkman geboren. John besuchte das Gymnasium und später die Rostocker Universität. Höher als bis zum Oberlehrer mit einem Jahreserlösommen von 700 Talern hat Brinkman es jedoch trotz aller seiner Bemühungen nicht gebracht. Der Erfolg seiner literarischen Arbeiten kam langsam. Brinkman war innerlich und äußerlich ein zu vornehmer Mensch, unfähig zu jeder Marktschreierei. Klaus Groth, Heinrich Seidel und Johannes Trojan haben ihn zur Geltung gebracht, als sein Leben schon zur Rüste ging. Er starb am 20. September 1870 infolge eines Schlaganfalles.

Das Porträt Brinkmans wurde uns von der Verlagsbuchhandlung Hesse und Becker in Leipzig freundlichst zur Verfügung gestellt. Wir benutzen diese Gelegenheit gern, um auf die Bücher „Bagel Grip'n Dönsenbol“, „Kasper-Chun un id“, „Voh und Swinágel“ und andere Erzählungen aufmerksam zu machen, die in der billigen und guten Desses Volksbücherei erschienen sind. Die einzelne Nummer kostet nur 20 Pfennig.

Aus dem Sprachschatz der Hessen-Homburger.

Ein Kenner der Hessen-Homburger Verhältnisse hat dem in der Stadtbibliothek zu Frankfurt befindlichen nassauischen Wörterbuch von Lehrein handschriftlich eine Sammlung von eigentümlichen Wörtern aus der Söbostede von Nassau beiaefüet, die wir hiermit der Öffentlichkeit unterbreiten; vielleicht findet sich noch eins oder das andere darunter, das bei der Bearbeitung des neuen Wörterbuchs für Hessen-Nassau Berücksichtigung finden kann.

A. Auerwisse = Audenwiesen, frühere Bezeichnung der Sumpfwiesen, wo jetzt der Kurpark sich ausdehnt. Auer augenscheinlich Sumpf, Wasserviesen; jetzt ist der Name auf eine Straße übertragen worden. Audenstraße in Homburg v. d. Höhe. Vergl. Auerochse = Sumpfochse; aber Auerhahn? kommt von auern = jobeln, auf eigentümliche Weise singen. Acht = aut. Das ist awiver ächt, das ist aber aut. Abspide = abziehen, abspähen. Abtaren = etwas abbrechen, verabreden. Antauch, die = das Sammelloch eines Abwakanals, in allen Wörterbüchern falsch als Kanal selbst aufgefaßt. Das Wort kommt von „bauen“, bairisch „bauha“, Schmoller I. 360. Amve, daß du die Amve häst! Ausdruck der Verwünschung. Hängt mit „Aude“ = Weh zusammen. Alfemal = manchmal.

B. Brakeln = den ganzen Tag alles bekritteln. Die Brinkl, Brenl = Ablaufbrett in der Küche. Basse = warten auf jemand. Auch basse uf dech = ich warte auf dich; verbasse = verfehlen. Brobbeln = von Mädchenarbeit, schlecht stricken. Fiden, häfeln. Was e Gebroddel = Welch' schlechte Arbeit! Broge = mürrisch sein, trocken aus Bosheit. Porzenessekassen = Pulcinellenkasten, vom Volke an horzeln, purzeln gelehnt. Bouveroll = Mädchen, das gern den Burischen nachläuft. Betugt = still, sittsam; jedenfalls Ablautform von „tagen“, ich weigen. Vleh, die = die Gardine. Schine Vlehe. Bezel = die Nachtmüße, aus „Bettzagal“ entstanden. Bedappeln = begreifen. Host de es immer noch nit bedappelt? Baun, die = das Angesicht. Was e Paun! Bibs, der = Krankheit der Hühner. Ich sah eine Bauersfrau, die einem Huhn den Bibs nahm und die Wunde mit Pfeffer und Salz einrieb. Die Hühner sterben unfehlbar, wenn sie nicht operiert werden. Daß du den Bibs häst = Verwünschung.

D. Datichhand von Kindern aetaat = Schmeichelhand. Datschel = die Kinderhand selber. Datscher = Feig, gefnetes feuchtes Zeua. Don = Zimmerbede. Werf die Heringsseel an bi Don = Wirf die Luftblase des Herings an die Bede; es soll Glück bedeuten, wenn sie hängen bleibt. Derne, aich hun berich lang gebermt = ich habe dich schon lange angedroht. Daipenker = Diebhenker. Wi zoum Daipenker!

E. Eme = Furcht, Angst, Abnung. Aich hun Eme devor = ich habe Angst. Er — en, Vorsilben, die oft her und hin ersehen. Man sagt: erauß, erinn, eweck, enummer, erab, eriwwer,

enuffen, eju = heraus, herein, hinweg, hinunter, herab, herüber, hinauf, so. Als = Ausruf des Abscheues. Als, was en Dred!
 F. B. Fellt, fällt von fahl. Das Kind fellt ab; es wird bleich, mager. Gegen das Abfählen muß „gebraucht wern“, das heißt von alten Weibern darüber gehaucht und geblasen unter Gemurmeln geheimnisvoller Sprüche. Meine Tante konnte gegen den Rotlauf brauchen; sie hatte das Geheimnis noch von der Großmutter. Verdußt = erschreckt, bestürzt. Forjch = stark, kräftig.

G. Gids, die = das Schlichsen. Die Gusch = der Mund. Hal beim Gusch = halts Maul! Grät = Gerät = die weiße Wäsche. Er Grät truken? Ist die weiße Wäsche trocken? Gloze = anstarren. Gezeuch, Sammelwort für gleichartige Dinge. Geschicht. Se hot ihr Geschicht, von Frauen in bestimmten Fällen gesagt. Gelem = weich, geschmeidig. Grimme = Pein. Pannefielche hot Grimme — das (ungetaufte) Kind hat Pein. Summer = die Gurle. Groze, beim Schälen der Apfel oder Kartoffeln leichtfertig verfahren, nicht gleichmäßig schälen. Groze = der Krips. Glitsche = gleiten. Der Weg ist glitschig; man kann leicht ausgleiten.

H. Heubel = verzogenes Gesicht. Was fir e Heubel machst denn du? Hage = hauen. Hawergrieche, kleine Pflaumen von herbem Geschmack. Hähnjeln = höhnseln von Hohn, necken. Bei Kindtaufen wird der Pate, der zum erstenmal ein Kind hebt, gehänfelt. Hirnholz = rund um den Stamm geschnittenes Holz.

J. i = Verkleinerungsendung. Spas = Späsi, Herz = Herz. Jagen = der Esel jioht. Jwivereds = überzwerch.

K. Kobche = Obertasse. Es Kobche is bredig. Krättsche = heimlich bappeln. Die Köpfe lispelnd zusammensetzen. Krättsche = zanken; der Krättscher = der Zänker, der zänkliche Mensch. Knotte = die wilden Kirichen. Kneip = Zuschlagmesser. Krattlich = verzerrt, ein krattlicher Ast. Kräfte = Töne aus der Gurgel von sich heben. Die Tannen kräften, wenn der Wind sie beugt. Krakehle = Lärm machen mit Janf. Kluppe = Zange. Den hatten se sche en de Kluppe. Kampern = streiten mit Worten. Se häwwe sich sehr gefampert. Kapern = das Tuch dicht machen. Knottern = unwillig werden, Gegenrede tun.

L. Ledderwag = lederweich. Eich schlan dich ledderwag. Lanzeln = sich faul pflegen. Lawennig = lebendig; eigentlich leibinnig. Lunkes = verspielt. Er is lunkes = er hot alles verspielt. Läufern = Käse schälen, die grüne Schale abmahnen. Lettch = fetter Ton zum Formen. Lattche = junger Salat.

M. Mahle = mengen. Er dout alles dorchemanner mahle. Mazze = das ungesäuerte Brot der Juden. Molkeworf = Maulwurf. Morsch = weich. Der Apfel ist reis, wenn sich die Kerne bräunen; er ist mill, wenn sein Fleisch weich ist; er ist morsch, wenn er in einen Gährungsprozess übergegangen ist. E morsch Bir kann mer noch esse, en morsche Appel aver nit.

N. Nilje, Nilche = Linie. Narde = große Fleischschüssel. Nedse = neden. Nullen = mit den Lippen Luftblasen hervorbringen.

P. Plante = Latte am Gartenzaun. Plembern = zögern, die Zeit unnützlich vertun; verplembern = durchbringen. Plaffe = öffentlicher Platz. Der Rathausplade = der Rathausplatz in Homburg. Putschig = schwül. Pinne = die Spitze des Hammers.

R. Ral, der = eine starke, aber doch biegsame Stange. Der Binbral. Rabern = rabeln. Ratschen = Karten spielen; Kartentratscher. Riese, Rohne = Vertiefungen in der Haut.

S. Stubse, Stibe = saulige Stellen im Obst. Strampel = dickes Kinderbein. Schmilch, Schmitz = dünne Schnur am Peitschenende. Stidsteubers = Stedstiebensaas, Schimpfwort. Sau = Name des Steins beim Gaußpiel. In Homburg singen die Kinder: „Mer wolle des Säuche mäste mit Zwiwel un mit Käste“ (Kastanien). Stauche = Handschuhe, die die Finger bloß lassen. Schrefse = erste Eisbildung im Herbst. Heut Nacht hots geschreffit = es hat leicht gefroren. Sprentel = der Holzbogen beim Bauen von Gewölben. Schnankel = die Muttermilch. Der Dub schnankelt = er nimmt die Brust. Stuzwed = ein Stoß des Kopfes gegen einen andern Kopf. Gids un gads = weder dieses noch jenes. Schilwe, der = die Scholle. Schwelkopp = Dickkopf. Spenz, die = der Speichel; spenzen = speien, spuden. Stidfig = schimmelig. Schund = schon. Schenne = schimpfen, schelten. Stabche = den Fuß hoch aufheben beim Gehen. Struwelig = durcheinander. Struweliges Haar, aber auch die Menschen werden untereinander struwelig.

T. Truwel, der = der Lärm, das Gewirr, das Durcheinander.

W. Wiche = Docht für gewöhnliche Öllampen. Wappche = eiligmachen durch Prügel. Wart, eich wern dich wappche = Wart, ich mache dir Peine mit dem Prügel. Weed = Milchbrot. Weutsche = Windchen, Färzchen. Weed = Wadeplatz fürs Vieh. Windschief = verzogenes Holz. Wullwag = Schreckbild für Kinder.

J. B r u m m.

Umschau.

* **Straknbäume und Kriegszeit.** Die Zeit unserer wirtschaftlichen Not verlangt gebieterisch, daß alles daran gesetzt wird, die Erzeugung der Nahrungsmittel zu steigern. Da muß auch so manches weichen, dessen man sich sonst gefreut hat. Wie ergözten wir uns an den herrlichen Baumriesen, die manche Westerwälder Straße schattig umsäumen. Wie wanderten wir, wenn die Sonne brannte, gerne im Schatten der Eschen- und Ahornbäume. Wie erfreuten wir uns an den prächtigen Linien der Bege, die die weite Ebene durchschnitten. Doch heute blickt mancher sie mit andern, sagen wir mit hungrigen, materiellen Augen an. Wo sie durch die Felder gehen, da mißfällt ihm der Schatten, den sie auf die Äcker werfen, so daß auf diesen die Halme nur spärlich sprießen, und arm und dürftig die Knollen der Kartoffel gedöthen. Man berechnet, wieviel Kilogramm Nährstoff durch sie verloren gehen. Und schnell ist der Stab über sie gebrochen. Oft vielleicht schneller, als gut ist. Allzugroße Besorgnis um unsere Ernährung und patriotischer Überzeifer begehren hier oft Taten, die nicht leicht gut zu machen sind. Allzugroße Schwarzseherei glaubt von sich eine Maßnahme alles erwarten zu dürfen. Man schlägt wohl vor, an Stelle der entfernten Alleebäume Obstbäume zu pflanzen. Das ist gut und schön, denn auch die vermögen die Landschaft zu schmücken, wenn sie im Blütenkleide stehen, wenn sie mit Laubgrün sich zieren. Aber man bedenke auch, daß da, wo seit vielen Jahrzehnten mächtige Baumriesen den Boden ausfogen, der Obstbaum erst nach manchem Jahre wieder fortkommen kann. Man bedenke auch, ob der durch die Straßenbäume wirklich verloren gegangene Boden nicht durch Inangriffnahme anderer brach liegender Grundstücke ersetzt werden kann, ohne ästhetische Werte, wie sie nun doch einmal in einer schönen Straßenbepflanzung liegen, zu vernichten. Und endlich bedenke man, ob wirklich alle geeigneten Wege schon mit Obstbäumen bepflanzt sind, so daß zur Vermehrung der Obstbäume wirklich kein anderer Weg führt als über die Leichen der Straßenbäume hinweg, falls es sich um Neuanpflanzungen handelt, wird jeder sogar zu Friedenszeiten die Bepflanzung mit Obstbäumen vorziehen, aus ästhetischen und materiellen Gründen, aber es wäre doch zu bedauern, wenn der Krieg, ohne daß der Feind in unser Land gekommen ist, durch unsere eigene Hand manches zerstören sollte, was unsere Väter geschaffen haben. U. R. D.

* **Der hochdeutsche Fritz Reuter.** „Darum bin ich der Meinung, daß ein hochdeutscher Durchschnittsleser niemals einen vollen Genuß vom plattdeutschen Reuter haben wird — selbst wenn er sich das einbildet.“ So sagt Dr. S. Conrad im Vorwort zu der von ihm besorgten hochdeutschen Ausgabe von Fritz Reuters Meisterwerken, die in der bekannten guten Ausstattung im Verlag von Robert Cuztu Stuttgart erschienen ist und zweifellos zahlreichen Lesern die Stüttscheuen, sich in das gerade nicht leichte mecklenburgische Platt hineinzulesen und doch Fritz Reuter gründlich kennen lernen möchten, sehr willkommen sein wird. Ich hotte Reuters „Ut mine Festungstid“, „Ut mine Stromtid“, „Ut mine Franzosentid“ und „Dörchläuchting“ jahrelang in meinem Bücherschrank stehen, und erst vor kurzem brachte ich es, nach öfteren vergeblichen Ansätzen, über mich, die Bücher zu lesen. Aber es war ein sehr mühsames und daher im großen und ganzen nicht völlig befriedigendes Lesen. Fast im unmittelbaren Anschluß daran las ich dieselben Bücher in der Conradschen Uebersetzung ins Hochdeutsche, und ich muß sagen, daß der Genuß ein viel größerer war. Wenn auch Reuters Humor in der Originalsprache frischer ausbleibt, so wird der Mangel doch für den nicht das Plattdeutsche des Dichters beherrschenden Leser reichlich durch die größere Flüssigkeit des Hochdeutschen ersetzt. Die große Reutergermunde wird durch die hochdeutsche Ausgabe der Werke des Dichters zweifellos ganz bedeutend vergrößert. W.

— Ein nützliches Buch ist das kürzlich erschienene Werk: „Deimstätten zum Betriebe von Gartenbau und Kleintierzucht“ mit besonderer Berücksichtigung von Friedhofschädlern und Kriechtieren. Ein Wegweiser zum lohnenden Obst- und Gartenbau, zur Bienen- Schafzucht, Geflügel- Kaninchen- und Meerzwimmerzucht, sowie zur Dastung und Rucht von Biegen, Schafen und Schweinen mit einem Anhang: „Der Feldbau in Deutschland“ herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. Adler, Dr. Wande, A. Dörfer, R. Maßbach, Dr. Mißhoff, F. Winkler, H. Seidler, Frau Direktor Fehrmann, Ökonominat Dr. Ulrich und Ökonominat Hölzker von Fritz Fenninckhoff. Anleihe verbrieft und vermehrte Auflage. 294 S. Mit 2 Gartenplänen und zahlreichen Abbildungen (Verlag von Fritz Fenninckhoff Verlag für Sport und Naturwissenschaften, Berlin W. 57). Das ist ein außerordentlich zeitgemäßes Buch, dem wir in Anbetracht seines reichen Inhaltes seiner netten Ausstattung und seines billigen Preises (2 Mk.) die weitestehende Verbreitung wünschen und die wärmste Empfehlung mit auf den Weg geben. R. S.